

Czernins zweite Rede.

Dem „großen“ Tage des Grafen Czernin, dem Tage, an dem er vor die Delegationen trat, um sein politisches Programm zu entwickeln, folgte ein kleiner Tag, ein Tag, an dem er vor dem Ausschusse der ungarischen Delegation auf bestimmte Fragen Antwort zu geben hatte. Der „große“ Tag des Grafen Czernin hat völlig enttäuscht, der kleine Tag hingegen eine prächtige Rede gebracht, die nach verschiedenen Richtungen hin Licht herbreitet, Klarheit bringt. Warum hat Graf Czernin das nicht alles gleich in seiner ersten Rede vorgebracht? Man mußte unseren Außenminister im ungarischen Ausschusse heftig angehen, ziemlich unsanft fassen, wie es der amerikanisch-italisch orientierte Graf Michael Karolvi, dessen ungarisches Nationalgefühl sich so merkwürdig äußert, daß man es alles andere denn ungarisch nennen kann, getan hat, um die erfrischend offenen Worte zu hören. Das Bündnis Oesterreich-Ungarns mit dem Deutschen Reiche haben Politiker und Parteien bei uns und in Ungarn zu tören versucht. Seit Jahren ist man an der Arbeit, Zwietracht zu säen, und in der letzten Zeit geht man — dafür hat man ja in England eine große Summe Geldes bewilligt — bei uns und in Ungarn herum, um die Leute gegen das Deutsche Reich aufzubringen, indem man ihnen vorredet, nur die „Bretchen“ seien schuld, daß der Krieg noch fortbauere, nur das Deutsche Reich wegen müßten wir weitere Blut- und Geldopfer bringen, nur weil wir durch das Bündnis an das Deutsche Reich „gefettet“ sind, können wir den Frieden nicht haben usw. Und immer haben unsere Regierungskreise dazu geschritten und Graf Czernin schmeichelt mit den oesterreichischen und ungarischen Ministern. Das war der grobe, vielleicht der größte Fehler und das hat im feindlichen Auslande wie auch bei den Neutralen die Meinung aufgebracht, daß auf diesem Wege dem festen Bündnisse der beiden Mittelmächte und damit deren Widerstandskraft ein Ende bereitet werden könnte. Man hat nicht bloß mit dem Zerfall des oesterreichischen und ungarischen Staates gerechnet, wie Graf Czernin in seiner zweiten Rede hervorgehoben hat, man hat, als sich diese Rechnung irrig erwies, auf den Zerfall des Bündnisses die Hoffnung gesetzt. Deswegen mußte all diesen Umtrieben, den offenen und den verhehlten Angriffen, denen das Bündnis, denen das Deutsche Reich bei uns in verschiedenen Kreisen ausgesetzt war, mit rücksichtsloser Entschlossenheit, wenn es nötig war, mit Dürchheit entgegengetreten werden. Daran hat es gefehlt. Nun hat Graf Czernin endlich das offene Wort gefunden und das soll ihm, wenn es auch spät kommt, herzlich gedankt sein. Auf eine bestimmte Anfrage des Grafen Andrássy hat Czernin folgendes geantwortet:

Seine Excellenz Graf Andrássy hat mit der von ihm erwarteten Wärme von dem deutschen Bündnisse gesprochen und die Frage an mich gestellt, ob und wie weit wir in den Kriegszielen mit Deutschland einig sind. Ich kann diese Frage in positivem Sinne beantworten. Wir sind einig mit Deutschland, und zwar auf der Basis, die für Deutschland und für Oesterreich-Ungarn gilt, auf der Basis des Verteidigungskrieges, einer Basis, die hier in dieser hohen Begründung ungeteilte Zustimmung gefunden hat, welche im deutschen Reichstag als Richtlinie für die Kriegsziele festgelegt wurde und welche Staatssekretär Dr. v. Kühlmann in einer seiner letzten Reden, meiner Ansicht nach, sehr klar und deutlich präzisiert hat, indem er den Satz aussprach: „Es gibt kein Friedenshindernis als Elsaß-Lothringen“. Allerdings dürfen wir, wenn wir unsere Situation mit der unseres deutschen Bundesgenossen vergleichen, das eine nicht vergessen, daß wir uns in gewisser Beziehung in einer besseren Situation befinden als er. Wir haben so gut wie unser ganzes Territorium in unserem Besitze; Deutschlands Kolonien sind heute in Feindeshand. Nun ist es selbstverständlich, daß Deutschland den Frieden nicht wird schließen wollen und können, bevor es nicht sicher ist, seine Kolonien zurückzuerhalten. Wenn mir nun von mancher Seite der Vorwurf gemacht wird, daß die „Schwäche meiner Politik“, welche sich im Schlepptau Deutschlands befindet und wie diese Phrasen sonst klingen, daß diese Politik uns zwingt, den Krieg länger fortzusetzen, als es sonst der Fall wäre, ja, daß wir für deutsche Eroberungen kämpfen müßten, so sehe ich diesen Argumenten ein kategorisches „Nein“ entgegen. Wir kämpfen für die Verteidigung Deutschlands ebenso gut, wie Deutschland für die unsere. In dieser Beziehung kann ich keine territorialen Grenzen. Wenn jemand fragt, ob wir für Elsaß-Lothringen kämpfen, so antworte ich: Jawohl, wir kämpfen für Elsaß-Lothringen genau so, wie Deutschland für uns kämpft und für Danzig und Triest gekämpft hat. Ich kann da keinen Unterschied zwischen Straburg und Triest. Wenn in dem allgemeinen europäischen Kriegsbilde andere Konstellationen eintreten sollten, was nicht ausgeschlossen erscheint, und an anderen Fronten

große Ereignisse vorziehen sollten, dann würde ich es ich sage es offen und lasse mich hierbei eins mit Graf Andrássy, lebhaft begrüßen, wenn der Moment käme, in dem wir auch an den anderen Fronten gemeinsam mit unseren Bundesgenossen kämpfen würden. Wenn es also nach dieser Richtung, die wir eingeschlagen haben, seitdem der Krieg begonnen hat, und die wir mit voller Zustimmung der erbrüdenden Mehrheit sowohl Oesterreichs wie Ungarns gehen, wenn es nach Klarlegung dieser Richtung drüber bei der Entente immer noch Leute gibt, welche in dem Glauben leben, es könne ihnen gelingen, uns von unserem Bundesgenossen zu trennen, so kann ich nichts sagen als: Die das glauben, sind schlechte Menschen und feindselige Gemüter.

Im sogenannten Expose des Grafen Czernin hermiten wir die Folgerungen aus dem zweiten Abschnitte seiner Vester Rede. Er hatte damals die Kriegsziele an die Bedingung gebunden, daß die Feinde bereit sind, in die dargebotene Hand einzuschlagen und sich an den Friedensstisch zu setzen. Die Feinde haben das damals nicht getan, es waren weitere und große Waffentaten notwendig geworden, darum mußte man vom Grafen Czernin erwarten, daß er jetzt seine Vester Kriegsziele und Friedensbedingungen entsprechend ändere. Das ist im sogenannten Expose nicht geschehen. Nun hat Graf Czernin auch diesen Fehler wieder gutgemacht. Graf Karolvi, der sich als ungarischer Parteiführer hervorragend während des ganzen Krieges schon im Interesse aller uns feindlichen Staaten, insbesondere aber Americas und Italiens, betätigt hat, sich diesen Fehler Czernins für seine Politik nutzbar gemacht. Schuld, daß er dies tun konnte, war das Fehlen einer klaren Neußerung des Grafen Czernin im Expose. Nun hat Graf Czernin auch darauf Antwort gegeben. Er sagte:

„Graf Andrássy hat bezüglich Balonaz und Italiens eine Anfrage an mich gerichtet, auf die ich vollständig offen antworten möchte. Die italienische Politik seit Beginn des Krieges bewegt sich auf einer schiefen Ebene nach abwärts. Es ist den Herren bekannt, daß Italien vor dem Kriege mit uns hätte sprechen können, weil wir ein lebhaftes Interesse daran hatten, diesen überflüssigen Krieg zu vermeiden. Hierbei hätte Italien zu einem Arrangement gelangen können, daß es heute wohl in seinen liebsten Träumen nicht mehr hoffen kann zu erreichen. Italien hat seitdem zwölf Schlachten und Hunderttausende an Tolen verloren, es hat Milliarden an Werten und große Teile eigenen Bodens eingebüßt, die heute in unserer Hand sind. Italien kann heute in keinem Falle hoffen, den Status quo zu erreichen. Ich muß aber noch einen Schritt weitergehen, wobei ich auf das komme, was Graf Karolvi gesagt hat. Er hat mir, wenn ich recht verstanden habe, am Schlusse seiner Ausführungen zu verstehen gegeben, ich müßte unter allen Bedingungen ein Pazifist a l'outrance sein. Im Zusammenhange hiermit hat er meiner Vester Rede einige wohlwollende Worte gewidmet, zu meinem Erstaunen aber nur deren erstem Teile, während er den zweiten totgeschwiegen hat. Dieser zweite Teil ändert aber das ganze Charakteristikum der Rede. Was Graf Karolvi von mir verlangt, heißt, daß ich mich zu einer Versicherung für die italienischen Abenteuer hergeben möge.“

Ich soll nach Ansicht Karolvis heute Italien erklären: „Seht den Krieg fort, so lange ihr wollt, greift uns an, so oft ihr wollt, verlängert den Krieg nach Belieben — wir garantieren euch, daß euch nichts geschieht.“ Nun, meine Herren, ich bin sehr weit von diesem Standpunkte entfernt. Ich sage es ganz offen und damit man es in Rom höre: Wenn Italien den Krieg unwillig fortsetzt, so wird es später einen schlechteren Frieden bekommen. Das sind wir unseren Truppen und unserem Hinterlande schuldig. (Beifall.) Graf Karolvi möge es wissen: Ich habe ein Ziel und das heißt: Die baldigste Erreichung eines ehrenvollen Friedens. Dabei weigere ich mich, unseren Feinden Prämien auf die Kriegsverlängerung auszusprechen.“

Auch sonst hat Graf Czernin in seiner zweiten Rede Treffliches gesagt und so den bösen Eindruck, den sein Expose machen mußte, zum guten Teil verwischt. Eingehend besprach er die Phrase vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, dem er treffend das Selbstbestimmungsrecht des Staates entgegensetzte. Er hat auf die verschiedenen Auslegungen, die dieses Selbstbestimmungsrecht der Völker bei uns und bei den Feinden gefunden hat, verwiesen und diese Verschiedenheit der Auffassung trefflich gegen diese Phrase ausgespielt. Die Phrase hat schon eine ganze Geschichte hinter sich und ein ganzes Buch könnte man darüber schreiben, was man alles unter diesem Selbstbestimmungsrechte der Völker verstehen kann. Graf Czernin hat bei diesem Anlasse auch dem großen Staatsrechtslehrer im Weihen Hause zu Washington, der sich einbildet, die Welt regieren zu können, und in seiner maßlosen Ueberhebung nur mehr pathologisch genommen werden kann, deutlich die Wahrheit gesagt. Die Hoffnung allerdings, daß Herr Wilson sich doch noch eines Besseren bestimmen werde, dürfte völlig irrig sein. Der Präsident der nordamerikanischen Union gehört nicht zu jenen Leuten, denen man mit Vernunftgründen beistimmen kann. Er ist selbst jeder vernünftigen Deutweise bar und wird nur

durch Tatsachen, an denen er mit seinem großen Muthwohl nichts ändern kann, zu belehren sein. Wegen ihrer Klarheit und Bestimmtheit begrüße mich die zweite Rede des Grafen Czernin.